

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 7 (1860)
Heft: 22

Artikel: Worin fehlen viele Eltern in Bezug auf ihre schulpflichtigen Kinder?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-254628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schiedenartiger Erziehungsanstalten so liebevoll in schon ziemlich großartiger Weise gesorgt hat. Zollen wir solchen wenigstens durch billige Anerkennung unsren schuldigen Dank.

Wir könnten die Laufbahn solcher Kinder noch weiter verfolgen, namentlich auch darthun, wie welche noch während ihrer Schulzeit durch Diebereien u. s. f. in die Hände der Richter und Landjäger kommen, verhört und verurtheilt werden, nachdem die Sache durch Untersuchung und Anhörung der Zeugen hat können zur Wahrheit modifizirt werden; dann für kurzere oder längere Zeit in die Gefangenschaft geführt werden, und man will wissen, oft noch zu Erwachsenen, darob oftmals einen Theil der kostlichen Schulzeit versäumen, schlimmer und boshafter zu ihren Kameraden zurückkehren, dabei wesentlich an Scham- und Ehrgefühl verloren haben, und den Lehrer sowohl in Betreff seiner Belehrungen als Strafen als keine für sie besonders imponirende Person mehr achten; allein die Punkte sind bereits erwähnt, die uns für die Unglücklichen einestheils mit der rechten Liebe und Nachsicht und anderntheils mit der erforderlichen Strenge und dem Ernstes erfüllen sollen.

Gottlob, daß es auch eine schöne Zahl von Familien gibt, darein sich unser Auge mit Lust weiden kann, aus denen für unser theures Vaterland Söhne und Töchter hervorgehen, die ihm nicht nur eine wahre Zierde sind, sondern auch eine feste Stütze, ein starker Pfeiler, ja ein Fundament, daß es nicht fällt, ein gesundes Salz, daß es nicht fault und verdirt!

D. B.

Worin fehlen viele Eltern in Bezug auf ihre schulpflichtigen Kinder?

Motto: „Glaube, Liebe, Hoffnung.“

Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer frühzeitigen sittlichen Bildung geht schon aus der Tiefe der ersten Eindrücke hervor, indem dieselben in der Regel für das ganze Leben von größter Bedeutung bleiben. Unendlich viel achtet das Kind auf seine Umgebung; von den Menschen, die in seiner Nähe sich befinden, will es die Außenwelt, die seinem Geiste noch verschlossen liegt, will es die und die Dinge verstehen lernen, welche es wahrnimmt. Schon nach wenig Wochen, wenn das

Mutterauge selig im Beschauen ihres Kindes und des Vaters Blick hoffnungsvoll auf ihm ruht, fühlt das Kleine, wie lieb Vater und Mutter es haben, und der Unschuld holdes Lächeln der beredtste Dank treuer Eltern Liebe ist. — Bald wächst die Beobachtungsgabe, es mehren sich die Wahrnehmungen — und allmälig setzen sich, gleich den Blättern und Blüthenknospen, Eindrücke in dessen Seelengebilde fest, — deren Vorhandensein durch die Gewohnheit der Umgebung zum Sprechen gelangt, sich fund gibt. — Das Wahrgenommene haftet in seinem weichen Gemüthe, und wie ein Lichtbild die Züge dessen trägt, der dem Meister dazu gesessen, nicht weniger spiegelt in dem Kinde sich die Gesinnung der Menschen ab, deren Pflege es anvertraut ist. — Kinder nehmen überhaupt mehr wahr, als Erwachsene ahnen, und ziehen sich ihre eigenthümlichen Schlüsse daraus; daher das Erstaunen der Letzteren bei so mancher kindlichen Neußerung, darin die Lösung des Räthsels, wie die Kleinen auf so merkwürdige Ideen verfallen. Da nun der mächtige Einfluß, der sich in den meisten Zügen abspiegelt, anerkannt ist, und da die Neigungen und Handlungen nur Zweige sind, die sich aus dem vielästigen Stämme entfalten, so muß also schon an der Schwelle des Erziehungstempels als erstes Prinzip, gleichsam als erster Kunstgriff, aufgesetzt werden, daß jugendliche Gemüth an sich zu ziehen, sich geneigt zu machen. Mit diesem Prinzip darf zugleich auch einigermaßen die Lösung der wichtigen Erziehungsaufgabe ausgesprochen sein, — nämlich den Geist des Glaubens, der Liebe und Hoffnung in der kindlichen Seele zu fördern und kräftigst zu pflegen.

Weit entfernt aber sei der Entwicklung und Leitung dieses kindlichen Gemüthes die so häufig vorhandene blinde Liebe, d. h. die augenblickliche Nachgiebigkeit, nicht minder die übermäßige Strenge, wodurch natürlich nur Furcht erzeugt wird, die das Vertrauen verscheucht und statt kindlichen, knechtlichen Gehorsam bewirkt. Die keimende Freiheit geht somit im Zwange unter und das gleich bei seinem Eintritte in die Welt verdüsterte Gemüth sich in sich selbst zurückziehen. Der Zwang überhaupt macht verstockte, hinterlistige, nachtragende Menschen; die Freiheit ist ein höchst kostbares Gut, das geschont und nicht erdrückt sein will. Allerdings gibt es einen heilsamen Zwang der Zucht, der aber einen grassen Abstich von dem despotischen macht.

Nachdem ich meine Ansicht und Erfahrung über die Erziehung des Kindes vom Anfange an in Betracht gezogen und als Einleitung zu der

vorstehenden Thesis genommen, werden die Herren Kollegen mir auch gerne im Geiste über die anzustellende Gliederung des dieser Abhandlung unterbreiteten Themas folgen.

Die Eltern fehlen gar häufig, und ich möchte mich beinahe erfühnen zu sagen allgemein, schon gegen ihre schulpflichtigen Kinder

I. Vor der Schulzeit :

- a) durch eine mangelhafte Erziehung im Allgemeinen,
- b) durch mangelnde religiöse Weihe des kindlichen Gemüthes,
- c) durch zu frühes Erwecken eines Ehrgeizes und Stolzes in genährter Selbstliebe ;

II. Während der Schulzeit :

- a) durch Mangel an den erforderlichen Schulbüchern,
- b) durch Verkürzung der erforderlichen Zeit zur Erlernung und Fertigung von Schulaufgaben,
- c) durch die überwiegende Neigung vieler Eltern zum materiellen Besitz,
- d) durch absprechendes Urtheil der Eltern über den Lehrer im Beisein der Kinder.

Das Kind gleicht der Pflanze und eine despotische oder Zwangs-erziehung dem Winterfroste im Frühlinge; so werden keineswegs Menschen erzogen, sondern Thiere dressirt. Das kindliche Herz ist dem Echo vergleichbar, das die Stimme wiedergibt, die ihm zuschellt. Wie nur im unverdorbenen Herzen Freundlichkeit und liebevolles Wesen das Gleiche erzeugen, so zieht sich dasselbe Herz vor rauher Berührung zusammen und wirkt ihr abstoßend entgegen. Diese abstoßende Kraft geht nur zu gerne in Haß und Falschheit über, die Furcht und Lüge gebiert. Was kann aber aus einer Generation werden, die ein Chor solcher Ungeheuer darstellt? Also werde auch hierin das rechte Maß eingehalten und das kindliche Gemüth vor solchem Pesthauche äußerer Umgebung getreulich bewahrt, und vielmehr zur Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Mäßigkeit, zu Fleiß und Sparsamkeit, zu Bucht und Ehrlichkeit herangebildet. „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Bucht und Vermahnung zum Herrn!“ Eph. 6, 4. Dieses Wort Pauli umfaßt auch heute noch für uns die Grundbedingung wahrer Erziehung. Schleiermacher hat dies ganz schön erklärt und begründet, wann er sagt: „Bucht ist nicht etwa, obgleich wir im gemeinen Leben öfters so zu reden pflegen, dasselbe wie Strafe, sondern ganz

etwas Anderes. Denn die Strafe folgt auf den Ungehorsam, die Zucht aber setzt den Gehorsam voraus; die Strafe gibt den Kindern nur zu leiden, die Zucht aber zu thun. Die Strafe knüpft bald mehr, bald minder willkürlich mit dem Unrechten und Tadelnswertthen etwas Unangenehmes und Bitteres, die Zucht aber legt auf eine läbliche Anstrengung der Kräfte zum Leisten oder zum Entbehren, aus welcher von selbst eine innere Freude hervorgeht. Und wie aus dem Gesetz ein etwas Besseres hervorgehen kann, als die Erkenntniß der Sünde, nicht aber die Kraft zum Guten, so kann auch aus der Strafe, deren Kraft auf der Furcht ruht, oder auf der bittern Erfahrung, ein etwas Anderes entstehen, als ein äuferes Verhüten der Sünde, nicht aber eine Abwendung des Herzens vom Bösen. Denn das Herz zum Guten hinlenken, das kann nur die Liebe bewirken, welche Furcht und mir ihr alle Kraft der Strafe austreiben soll. Die Zucht aber, indem sie mit ihren Uebungen darauf abzweckt, alle Erregungen des Gemüths in Maß und Besonnenheit zu erhalten und die niedern Triebe der Natur unter die Herrschaft der höhern zu zwingen, bewirkt eine heilsame Erkenntniß von der Kraft des Willens und eine Ahnung von Freiheit und Ordnung."

Das ist die Zucht; und so sehr ist sie etwas ganz Anderes als die Strafe, daß, wie jeder leicht zugeben wird, je mehr wir nach der Strafe Spielraum vergönnen müssen bei unsern Kindern zu einer Zeit, wo sie schon einer Aufregung des Willens und einer Erweckung der Schamhaftigkeit fähig sind, um desto unverwerflicheres Zeugniß wir ablegen müssen gegen uns selbst, daß wir es versehen und zu wenig gethan haben in der Zucht.

Mangel an Religion also, deren Grundlage die Gottesfurcht bleibt, ist die Quelle aller dieser Erscheinungen, gleichwie ächte Religiosität als die Mutter aller Tugend betrachtet werden kann. Das ist das Unglück unserer seit mehr denn 20 und 30 Jahren heranwachsenden Generation, daß eine gewisse Vernachlässigung der religiösen Bildung eingetreten, deren Folgen sichtbarlich zu Tage treten in einer frivolen Antastung des durch Zeit und Umstände Geheiligt. — Wo das Kind durch Belehrung lediglich auf das außer ihm, nicht auf das über ihm Befindliche, auf Gott und seine Werke, hingeleitet wird, da bleibt der schlummernde, sittliche, religiöse Keim nicht nur ungeweckt, sondern es wird zugleich der erste Schritt zur künftigen Religionslosigkeit gelegt. Noch ehe an das Erlernen eines Gedenkenspruches gedacht wird, denkt man aber

schon an das Anfüllen des kindlichen Gemüthes mit Aber- und Unglauben; statt einer biblischen Erzählung läßt man dasselbe Spuck- und Gespenstergeschichten anhören, wodurch die frankhafte Phantasie des Kindes widernatürlich aufgeregt und eingeschüchtert wird. — Eben so schädlichen Einfluß auf das Gemüth des Kindes hat die Macht des schlechten und bösen Beispiels. Da der Nachahmungstrieb bekanntlich in keinem Alter, als in der Kindheit heraustritt, so muß demnach allseitige Umsicht in Wort und That in Anwendung kommen; denn nur zu leicht gedeihen üble Gewohnheiten, die später selten auszumerzen sind. Für Kinder gibt es namentlich drei Quellen des Beispiels: der Eltern selbst, der Erwachsenen (besonders des Gesindes) und anderer Kinder.

In größerer Gefahr, sittlich verdorben zu werden, schwelen die Kinder bei dem steten Umgange mit dem Gesinde. Lügenhaftigkeit und Schamlosigkeit, wahre Giftpfeile für das jugendliche Gemüth, nehmen hauptsächlich von dieser Seite ihren Ursprung, und sind Wahrhaftigkeit und keusche Scham einmal untergraben, so wird das sittliche Gebäude bald zusammenstürzen. Gerade im vertrauten Umgange wird so häufig dem zarten Geschöpfe die Unkeuschheit eingeimpft, wo man eigentlich die junge Seele dafür noch nicht einmal empfänglich glauben sollte. Gemeine, obscöne Scherze, Liebkosungen und Berührungen finden statt, die des Kindes Auge, wie von dunkler Ahnung getrieben, neugierig auffaßt; daher gestalten sich denn die Bilder, welche die Reinheit der Phantasie trüben und Keime künftiger Begierden wecken. Allen gefühlvollen Eltern, möchte ich gerne den Kummer ersparen, an ihren Kindern die fehlerhaften Neigungen der Dienstboten wiederholt zu sehen, deren alleiniger Obhut dieselben im zarten Alter überlassen waren. Eine Begierde in sich aufzunehmen, geht gar schnell; aber der zu entsagen, erfordert oft einen heißen Kampf, in welchem manhaft und doch oft vergeblich gerungen werden muß.

Der kindlichen Unschuld droht aber auch ähnliche Gefahr durch andere, schon verdorbene Kinder, indem sie instinktmäßig sich getrieben fühlen, andern Gespielen es gleich zu thun in Allem. — Ich warne hier nur vor dem zu langen Alleinsein der Kinder, wodurch wahres Gift gegenseitig eingeimpft wird. Ein weiterer ansteckender Fehler ist wohl der Hang zum Stehlen, je mehr der Trieb zum Haben bisher gewährt ward, sowie zur Grausamkeit, der, scheinbar ganz im Widerspruche mit der kindlichen, weichen Natur, in der übergroßen Freude, Insekten, Hunde &c.

zu martern, sich allenthalben fundgibt. Die berühmtesten Kriminalisten, als Mittelmeier, Feuerbach, sowie unzählig andere historische, philosophische und psychologische Schriftsteller enthalten umständliche und geistreiche Erörterungen darüber und stimmen alle in der frühesten Ver-
dorbenheit des Menschen den Grund zu der späteren That — zu finden, überein.

(Schluß folgt.)

Bum Leseunterricht.

(Guter Rath für Lehrer.)

„Keine Feindschaft nicht.“

1) Sorge bei der Entwerfung des Lehrplanes, daß bei der Vertheilung der Unterrichtsfächer dem Leseunterricht nicht zu viele Stunden eingeräumt werden.

2) Vertheile die festgesetzten Lesezunden so, daß sie stets auf die letzten Unterrichtsstunden fallen.

3) In den Lesezunden lasse die Schüler immer der Reihe nach lesen, wie sie in den Bänken sitzen.

4) Jeder Schüler liest das ganze Stück von Anfang bis zu Ende, ihm folgt sein Nachbar und so geht es fort, bis die Glocke die Stunde schlägt.

5) Während dem einer so ganz behaglich das Stück liest, sehen die Andern wohl auf's aufgeschlagene Buch vor sich hin, ihre Gedanken aber dürfen nach Belieben auch anderwo weilen, als gerade beim Leseabschnitt.

6) Steht ein Schüler beim Lesen an einem unbekanntern Worte an, getrostest Mutthes überlasse ihm, wie er sich durchschlagen will; denn ein rechter Schütze hilft sich selbst.

7) Die Lesezunden seien ausschließlich dem Lesen gewidmet und werden ja nicht durch etwaige Erklärungen undeutlicherer Wörter, Redensarten, Gedanken u. s. w. verkürzt.

8) Beim Lesen beständig auf die leidigen Beistriche, Strichpunkte, Ausruf- und Fragezeichen, sowie Gedankenstriche zu achten, ist anstrengend; auch stört dies leicht die gute Betonung, Schulton genaunt.

9) Sprich deinen Schülern nichts von Regeln, die Lese Kunst be-